



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Stern, Adolf: Die Fischerin von Malamocco : Novelle : (Schluß.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die Fischerin von Malamocco.

Novelle von Adolf Stern.

(Schluß.)



ie im Traum folgte Margherita ihrem geistlichen Berater durch einen dunkeln Kreuzgang, durch eine schmucklose Halle, deren offene kreisrunde Fenster auf den breiten Kanal der Giudecca hinausgingen, und zuletzt einige Stufen hinab. In der Halle harrten eine ganze Anzahl von Menschen des Einlasses, die zitternde junge Frau, die jetzt halb bewusstlos an Pater Girolamo's Seite ging, unterschied weder Gestalten noch Gesichter, aber an ihr Ohr schlugen deutsche Laute und erhöhten die Erregung, mit der sie in die Zelle eintrat. Hier bot sich ihren Augen nichts schreckhaftes dar: ein langer schmaler Raum, mit einer vergitterten Luke, die nur spärliches Licht einließ, Fußboden, Wände und Decke von dem gleichen graurötlichen Backstein, kein Gerät im ganzen Gemach als die steinerne Bank an der Rückwand, neben der ein irdner Wasserkrug stand, auf der Bank aber eine zusammengekrümmte Gestalt in der braunen, mit einem Strick gegürteten Kutte der Minoritenbrüder, ein Mann, von dem die Erhebende zunächst nichts deutlich wahrnahm als das graue Haupthaar, das ihm wirr über die Stirne fiel, und den ergrauten Bart, der bis auf die Brust herabreichte. Nur allmählich unterschied Margherita in dem fahlen, runzligen Gesicht des auf dem Steinbett liegenden Mannes die dunkeln Augen, die so tief eingesunken waren und doch mit unheimlichen Glänzen über die Zelle hinweg und durch die Mauern hindurchzublicken schienen, die hohlen Wangen, die blutleeren Lippen, die sich bald zuckend bewegten, bald krampfhaft schlossen, als sollten sie nie wieder geöffnet werden. Sie schauerte vor dem Anblick, obschon ihr die Erscheinung des Büßers völlig fremd war und sie umsonst im Gesicht des Elenden dort einen Zug des Mannes zu erkennen suchte, dessen Bild unauslöschlich in ihrer Erinnerung stand. Pater Girolamo hatte besorgt ihre Hand erfaßt, der Minoritenbruder, der an

der Thür der Zelle lehnte, sah mit einer Art Neugier auf das schöne junge Weib mit den blonden Haaren und in der Tracht der Fischerinnen vom Lido. Sie aber nahm nur den Mann auf der Steinbank wahr, dessen verwittertes Aussehen verriet, daß er seit Jahren diese dumpffechte Zelle nicht verlassen habe. Margherita merkte, daß er flüchtig nach ihr aufschaute, allein dabei so wenig Bewegung verriet als bei dem Anblick der alternden Frau, welche zwischen ihr und der Steinbank geduldig am Boden kniete und eines Wortes aus dem Munde des Büßers harnte.

Ihr müßt ihm Euern Namen und den Eurer Tochter wieder zurufen, sprach in gebrochnem Deutsch der Bruder des Antoniusklosters zu der knienden Frau. Der Vicentiner hat oft viele Gesichte, sagt ihm noch einmal, wer Ihr seid und was Ihr von ihm zu wissen begehrt, ich will es ihm dolmetschen.

Schon zehn Tage laß ich es ihm jeden Tag zurufen! seufzte die Frau mit schweren Thränen in ihren halberloschnen Augen. Sagt ihm noch einmal, frommer Bruder, wer vor ihm steht: Mechtild von Rothenburg, die Frau Meister Richwins, des Goldschmieds, die seit acht Jahren um ihr herziges Kind, die blonde Gertrud, klagt und weint! Sie entwich heimlich aus unserm Hause zur Zeit, da das Kreuzheer der Kinder nach Wälschland herunterzog. Zweimal hat mein armer Mann die weite Reise hierher und nach Bologna gethan, um eine Spur von unserm Kinde zu finden, jetzt sitzt er daheim im Krankenstuhl und kann die Füße nicht rühren. Wir haben vernommen, daß jener dort zur Strafe seiner Sünden die armen Kinder schaut, die er einst ins Verderben gebracht. Ich will ja gern bis zu den Sarazenen wallfahrten, und wir wollen alles dreingeben, was uns außer unserm Häuschen an der Tauber noch geblieben ist, wenn wir nur eine Kunde von dem Kinde erhalten. Aber bald, bald müßte es sein, meine Augen schwinden gar sehr, und die Kräfte leider auch!

Erschüttert lauschte Margherita den Worten in ihrer Heimatsprache. Sie nahm wahr, wie sich die Blicke der deutschen Frau mit einer seltsamen Mischung von tiefem Abscheu und Mitleid auf den Mann in der Mönchskutte hesteten, der jetzt wieder wie halberstarrt auf seinem Steinbett lag und scheinbar anteillos ins Leere hinaus sah. Der Mönch, nach dem sich die Rothenburgerin hingewandt, herrschte jetzt den Büßer an und wiederholte ihm so viel von der Rede der Goldschmiedsfrau, als er selbst verstanden hatte.

Merck auf, Pietro Vicentino, sagte er hart zu ihm. Du kannst ein Körnlein der Sündenlast von deiner Seele wälzen. Diese Arme hier ist Mechtild, die Frau Meister Richwins, eines Goldschmieds von Rothenburg in Franken. Ihr Kind ist mit den jugendlichen Kreuzfahrern gezogen und auf deinen Schiffen verschwunden! So du sie schaust, künde ihrer Mutter, ob sie lebend oder tot ist. Gertrud, die Goldschmiedstochter von Rothenburg, ein blondes Mädchen, Pietro!

Ein langes Schweigen folgte, bis sich mit einemmale die Gestalt gegenüber aufzurichten begann. Margherita fuhr zusammen, als sie die Kette klirren hörte,

mit welcher der Büsser an seine Steinbank geschlossen war. Er beugte sich sitzend der deutschen Frau entgegen, seine Augen glänzten noch unheimlicher als zuvor und schlossen sich dann. Zwischen den halbgeöffneten Lippen brachen zuerst unverständliche, heulende Laute hervor. Dann aber rief er mit einer von innerm Jammer bewegten und doch eintönigen Stimme: Wollt Ihr Rechenschaft von Pietro Vicentinos Missethat? Ich sehe das Kind, von dem Ihr sprecht — sie steht weinend am Bord meiner Galeere — sie sehnt sich umsonst nach ihrem Vaterhause und umsonst nach dem Grabe des Heilands. Sie fährt klagend über das Meer — sie wird wie ein Lamm auf den Sklavenmarkt von Tarablos geführt und findet einen heidnischen Herrn. Sie wird bleicher und bleicher unter der heißen Sonne von Afrika, ihre schuldlöse Seele löst sich von dem hinsiechenden jungen Leibe. Sie geht vor Gottes Thron, um dort zu klagen wider Pietro von Sinigaglia, den Kaufherrn, der Kinder- und Christenseelen verschachert, wider Pietro, den Mörder, den Judas.

Die Worte hallten laut wieder in dem engen dumpfen Raume, der Büsser stürzte mit seinem Angesicht auf die Steinbank und schien sich vor aller Welt bergen zu wollen. Der Minoritenbruder kümmerte sich nicht um den Zusammenbrechenden, sondern trat auf die deutsche Frau zu, die er aus ihrer knienden Stellung emporrichtete. Sucht Trost bei Gott, liebe Frau, sagte er in seinem gebrochenen Deutsch. Der Bruder Büsser schaut über die Jahre und über Land und Meer, daß Euer verlornes Kind längst zur himmlischen Seligkeit eingegangen ist und für Euch gebetet hat, während Ihr um ihre irdischen Leiden gebangt habt. Zieht heim und pflegt Eures kranken Ehemannes und sucht Eure Gertrud nicht mehr unter den Heiden, sondern unter den Engeln zu Füßen der allerheiligsten Jungfrau.

Die Frau aus Rothenburg folgte mit gläubigem Blick der empordeutenden Hand des frommen Bruders, aber sie war doch erbleicht, als ihr seine Worte die letzte schwache Hoffnung nahmen, welche sie auf ein Wiederfinden ihrer Tochter gehegt. Wankenden Schrittes näherte sie sich den Stufen zur Thür der Zelle und schien erst jetzt die Anwesenheit Pater Girolamos und Margheritas zu gewahren. In ihrem Schmerz und ihrer schweren Enttäuschung kümmerten sie die fremden Gesichter wenig, sie konnte nicht ahnen, daß die bebende junge Frau, die ihr so mitleidig nachblickte, eine Landsmännin und dereinst eine Kreuzfahrtgenossin ihrer verlornen Tochter gewesen sei. Margherita machte eine Bewegung, um dem armen Weibe des Rothenburger Goldschmieds ein tröstliches Wort zuzurufen, aber ein ernstes Kopfschütteln, ein warnender Blick des greisen Girolamo verhinderte sie daran.

Halte dich still, meine Tochter, sagte der Priester leise. Deine Stunde ist noch nicht gekommen, und du stehst hier als Marcantonios Weib und kannst jener Armen nicht helfen, auch wenn du ihr verrätst, daß du einst gleiche leidvolle Pfade mit ihrem Kinde gezogen bist. Hast du die Tochter der Frau

Wachtild gekannt? Und vor allem: erkennst du den ungeligen Mann dort auf dem Steinlager als den großen Schiffsherrn von Sinigaglia, der Cuer Verderben vollendet hat?

Nein, mein Vater! versetzte Margherita. Der Mann, den ich vor acht Jahren gesehen, war so völlig ein anderer, daß ich vorhin hätte schwören wollen, dieser sei nicht Herr Pietro Vincentino. Nur als er zu der Frau aus Rothenburg sprach, da wars plötzlich, als vernehme ich einen Klang, den ich einst gehört habe. Da gemahnte michs an die furchtbare Stunde, in der Herr Pietro seinen Schiffskleuten zuherrschte, mit den Galeeren um jeden Preis in See zu gehen und wir unter schwülem Sturm und rollendem Donner den Hafen von Sinigaglia verließen. Mir graut davor, die Stimme wieder zu hören, und ich bitte Euch, Pater Girolamo, daß wir still davon gehen, wenn es sein kann.

Es kann aber nicht sein, entgegnete der Pater. Wir sind hier, um zu erfahren, ob jener dich kennt und ob ihm dein Name wieder ins Ohr geklungen ist, seit die Neue sein Herz erfaßt hat. Wenn er von nichts weiß, so müssen wir auf andre Weise versuchen, dir Frieden zu gewinnen — zuerst wollen wir ihn hören!

Der Minoritenbruder, welcher soeben die deutsche Frau hinausgeleitet hatte, schien nicht zurückzukehren. Pater Girolamo schritt entschlossen auf den Büsser los, der noch immer wie entrückt, sein Gesicht in den Händen geborgen, auf der Kante der Steinbank lag. Er rüttelte ihn heftig an der Schulter und sprach ihn laut an: Höre mich, Pietro Vincentino, wenn du zu hören vermagst. Unter den hunderten oder tausenden, deren Thorheit dich vor Jahren zur Todsfünde verleitet hat, war auch ein deutsches Fräulein in zartem Alter, die zwölfjährige Tochter des Grafen von Thann im Buchenlande. So du dich ihrer erinnerst, merk auf und gib mir ein Zeichen, daß du mich verstanden!

Wohl, wohl, ich habe Euch gehört, Pater! murmelte dumpf und wie unwillig der Ungesprochne, und wieder flog sein Blick über den Pfarrer von Malamocco und über Margherita hinweg in weite Fernen, und die nahe Mauer schien ihn nicht aufzuhalten. Eine deutsche Grafentochter? fuhr er fort, es waren zwei oder drei in dem kindischen Pilgerheere, das auf meinem Grund am Hafen von Sinigaglia lagerte. In Emir Ibrahim's Frauengemächern zu Tarablos mögt Ihr eine oder die andre von ihnen wieder suchen.

Und ein kurzes, und wie es Margherita vorkam, höhnisches Lachen stahl sich zwischen die jammernden Laute, in denen er sprach. Abwehrend streckte er seine Hände und den magern rechten Arm, von dem der Kuttenärmel weit zurückfiel, gegen den greisen Priester: Wozu wollt Ihr mich quälen, Pater? Die Lebenden fürchte ich mehr als die Toten — einer und der andre, der entkommen und heimgekehrt ist, hat hier vor mir gestanden und mir geflucht. Und die Toten werden drüben wider mich rufen, und hier muß ich sie Tag und

Nacht vor mir sehen, und ihre Namen und Stimmen höre ich um mich schwirren, daß ich nie eine Stunde mehr rasten kann.

Und du siehst nicht, Pietro, ob die, nach der ich frage, lebt oder tot ist? Du kannst mir nicht sagen, ob du Margherita von Thann je im Traume wieder erblickt hast, ob du sie jetzt siehst?

Sie ist tot wie die andern, sie schläft tief in der See! schrie der Mann von Sinigaglia wild auf. Wollt Ihr auch noch die Toten erstehen lassen, damit ich keine Ruhe mehr finde und beständig zittern muß?

Dabei streifte ein scheuer, furchtsamer Blick des Mannes das totenbleiche Gesicht der jungen Frau, die in der Mitte seiner Zelle stand. Und doch war in seinen Zügen etwas, das dem jungen Weibe deutlich sagte, Pietro Vicentino habe sie nicht erkannt. Sie blickte flehend auf Pater Girolamo, der aber nicht nach ihr hinsah und beständig den Büßer auf der Steinbank, welcher in sein starres Hinbrüten versinken wollte, wieder emporrüttelte.

Du kennst diese hier nicht, Pietro Vicentino? rief er ihn mit eindringlicher Stimme wieder an. Nimm deinen Schleier hinweg, Margherita, zeig ihm deine Züge frei. Kennst du dies Gesicht nicht wieder, erinnerst dich des Namens von Thann nicht oder doch dieses Kleinods? Willst du die einzige nicht wiedererkennen, die dir nicht flucht?

Der greise Priester hatte im Eifer Margheritas goldnes Kreuz mit den funkelnden Steinen aus seinem geistlichen Kleide gezogen, Margherita gehorchte gleichzeitig widerstrebend seinem Gebot und ließ den schwarzen Schleier, den sie nach der Landesitte um das Haupt trug, auf die Schultern herabfallen. Aber der Angerufene kehrte sich gleichgiltig, ja trotzig hinweg, seine Stimme sank wieder zu dem heisern, hohlen Zammertone herab, in welchem er vorher geredet: Wir fluchen alle, die leben! Nur die Toten lassen mir des Tages Ruhe, doch nachts nicht, wahrlich nicht. Euer Grafenkind liegt still in den Wogen und kommt nur nachts, den zu schrecken, der sie hinabstieß! Warum fragt Ihr wieder und wieder nach denen, die nicht mehr sind, warum schreit Ihr mir Namen ins Ohr, die mir die kümmerliche Ruhe rauben, welche ich in Gebet und Schweigen gewonnen habe?

Margherita bat ihren geistlichen Führer mit angstvoll flehentlichem Ausdruck ein zweitesmal, die Zelle zu verlassen. Doch Pater Girolamo fuhr unerschüttert fort: Und du weißt nicht, daß das Grafenkind von Thann lebt, fühlst nicht, daß Gott und seine Heiligen sie aus der Gewalt der Wogen gerettet haben, kannst nicht schauen, wo sie jetzt weilt und wonach ihre Sehnsucht steht?

Sie ist tot, tot! wiederholte der Büßer wie abwehrend und vor sich hinstarrend. Euch kenne ich! setzte er mit zuckenden Lippen hinzu. Euch kenne ich wohl, auch wenn Ihr in fremdem Gewand wieder zu mir kommt. Euch hat der Prior zu mir geführt, und Ihr habt mich schon wievielmale gequält!

Ratlos und schwer enttäuscht blickte der greise Priester jetzt seine Schutzbefohlene an. Leise sagte er zu ihr: Du hast Recht, Margherita, laß uns heimgehen. Mein Hoffen auf den Armen dort war nichtig. Er ist kein Seher, der ins Verborgene schaut, und Gott hat ihn um seiner Buße willen nicht mehr zu wissen gegönnt als andern. Die Last seines Frevels drückt ihn schwer nieder und zwingt ihn, jede Stunde seines elenden Daseins von den Schicksalen der vielen zu träumen, die er einst ins Verderben geführt! Er weiß gut genug, was den meisten widerfahren ist, doch die Schicksale der einzelnen kennt er nicht; helfe Gott denen, die auf sein Zuraten übers Meer fahren, nach den Thren zu suchen.

Margherita vermochte nichts zu erwiedern, auch Pater Girolamo verstummte plötzlich, denn der Minoritenbruder, der hier Wache hielt und den Verkehr mit der Außenwelt vermittelte, trat eben wieder durch die Thür und richtete schon von der Schwelle her einen fragenden Blick auf den greisen Pfarrer und seine bleiche junge Begleiterin. Pater Girolamo machte dem Mönche ein Zeichen, daß er in Gegenwart Margheritas nicht sprechen wolle, der Bruder des Antoniusklosters sah wohl, daß dem Priester vom Lido seine Erwartungen nicht erfüllt worden waren. Er schlug die Augen nieder und raunte dem Hinweggehenden zu: Ein andres, ein bessresmal, mein Bruder! Die Tage sind ungleich, Pietro schaut oft morgen oder später, was er heute nicht zu sehen vermag.

Pater Girolamo begnügte sich, mit einem stummen Gruß an dem Minoriten vorüberzuschreiten, Margherita erwartete ihn schon auf den Stufen, die zu der Halle führten, in deren Hintergrunde noch verschiedene Gruppen von Wartenden versammelt standen, während sich einige derselben der Thür entgegen bewegten, aus welcher der alte Priester und die junge Fischersfrau hervortraten. Weder Pater Girolamo noch Margherita achteten auf diese Fremden, nur zufällig erhob Margherita ihr Haupt ein wenig. Da sah der Pfarrer sie plötzlich ihre Schritte hemmen, ein Laut, den er nicht zu deuten wußte, entrang sich ihren Lippen, und mit weitgeöffneten Augen, zitternder als drinnen in der Zelle des Büßers, suchte sie sich einen Augenblick an ihrem Beschützer festzuhalten. Aber schon imnächsten ließen ihre Hände wieder von seinem Arm, sie that einen ungestümen Schritt vorwärts, der letzte Blutschimmer entwich aus ihrem Gesicht, sie wankte von neuem. Und indem Pater Girolamo mit einer erschrocknen Frage herzutreten und sie abermals stützen wollte, vernahm er aus der zunächst stehenden Menschengruppe einen wilden Aufschrei, den lauten fast gellenden Ruf einer Frauenstimme: Margarete! — und zugleich stürzte seine Begleiterin so heftig zu seinen Füßen nieder, als habe sie die Hand des Todes berührt. Erschrocken warf sich der Priester auf die Knie und beugte sich zu der Leblosen herab, über deren Stirn Blutstropfen rieselten. Zugleich aber waren die Fremden, von denen der Ruf ausgegangen war, neben der Gestürzten:

eine Frau oder Jungfrau in deutscher Tracht, wenig älter als Margherita, kniete bei Pater Girolamo am Boden, hob und legte das Haupt der Ohnmächtigen zärtlich in ihren Arm und wischte mit einem weißen Tuche die Blutstropfen hinweg. Zwei ältere Männer senkten ihre Blicke auf Gestalt und Gesicht der Bewußtlosen herab, der eine von ihnen, dessen schlichtes Wams und breiter Ledergürtel, worin Waidmesser und kurzes Schwert prangten, Pater Girolamo zuerst in die Augen fielen, faltete halb wehmütig die Hände, während der andre, höher gewachsene, der ritterliches Gewand trug und wie im Kampfe die Hand an den Schwertknauf gelegt hatte, mit tiefem, beinahe drohendem Ernst in den Zügen Margheritas forschte. Pater Girolamo verstand nicht, was der Fremde dabei dem hilfreichen Weibe an seiner Seite rauh zurief: Du kommst von Sinnen, Hedwig! Sie kann es nicht sein, du läßt dich und uns von einem Schein öffnen!

Aber er vernahm deutlich, wie der Mann in ritterlicher Tracht ihn in der Landessprache laut und fast hart fragte: Wer ist dies junge Weib, die unser bloßer Anblick erschreckt?

Die Frau Marcantonios, des Fischers vom Lido! entgegnete Pater Girolamo. So Ihr ein Deutscher seid, Herr, eine Landsmännin von Euch, denn sie ist als Schiffbrüchige vor acht Jahren an unsrer Küste aus der wilden See gerettet worden.

Die Frau des Fischers! wiederholte der ritterliche Mann, und ließ die Hand vom Schwertgriff schwer auf die Schulter der Knienenden fallen, die noch immer Margheritas Haupt hielt und ihr fest ins bleiche Gesicht blickte, während der Redende sich umsonst mühte, seine Augen wegzuzehren. Hörtest du wohl, Hedwig, was der Priester sagt. Mein Kind kann es bei St. Bonifaz nicht sein, das hier am Boden liegt.

Aber jetzt gewann der greise Pater die Fassung, der er einige Minuten beraubt gewesen war. Haltet ein, Herr! rief er dem Fremden zu, haltet ein mit frevelndem Schwur. So Ihr Euch Graf Friedrich von Thann nennt und zur Zeit des Kinderkreuzzugs ein Töchterlein in Schmerzen verloren habt, so will Gott an Euch und ihr ein großes Gnadenwerk thun.

Der Deutsche vermochte nicht zu antworten. Denn im gleichen Augenblicke, wo er selbst so bleich ward wie die Bewußtlose, die hier vor seinen Füßen lag, öffneten sich Margheritas Augen. Sie starrte empor wie geblendet, legte die Hand an ihre Brust und stammelte dann dem Pater zu: Mein Kreuz, mein Kreuz! Und sowie der Pfarrer mit raschem Besinnen das Kreuz, das er noch in seiner Hand gehalten, in die ihre legte, entwand sie sich dem Arm, der sie gehalten hatte, ihr eigener linker Arm umklammerte die Füße des hohen ritterlichen Mannes, der eben einen Schritt von ihr hinwegthun wollte, ihre Rechte aber hielt das funkelnde Kleinod zu ihm empor, während sie in schmerzlichen flehenden Lauten rief: Vergebt mir, vergebt mir, mein Vater!

Pater Girolamo sah mit staunender Erschütterung auf das Wunder, das sich hier begab. Denn obgleich er selbst in diesen Minuten erriet, daß auch Graf Friedrich von Thann und seine Begleiter durch die weitverbreitete Kunde von dem Büßer im Antoniuskloster nach Venedig gezogen worden seien, so schien es dem frommen Alten ein hohes Wunder Gottes, daß eben gestern Margherita den unwiderstehlichen Drang gefühlt, sich ihrem geistlichen Berater zu vertrauen, daß das Gerücht von Pietro Vicentino bis in seine eigne weltferne Stille gedrungen war, und daß in derselben Stunde, wo er, an jeder Hoffnung verzagend, mit Margherita die Zelle des Büßers verließ, der ritterliche Mann, zu dessen Füßen Margherita jetzt kniete, sein verlornes und seit Jahren umsonst gesuchtes Kind erblickt habe! Der wackre Priester würde am liebsten seine wogende Empfindung in einem lauten Dankgebet ergossen haben, wenn sich nur Graf Friedrich aus der Starrheit, die ihn überkommen, hätte regen und die bebende Tochter in seine Arme schließen wollen! Der stattliche Deutsche aber stand schier unbeweglich und schaute mit einem Blick, den sich Pater Girolamo nicht zu deuten wußte, auf Margherita herab, er hatte das Kreuz aus ihrer Hand genommen und drückte es krampfhaft in der seinen, er rang umsonst nach einem Worte, bis er endlich selbst zu zittern begann, und sich wie hilflos suchend zu seinem Begleiter und dem Mädchen wandte, welche vorhin zuerst in Margherita die Jugendgespielin und Leidensgenossin erkannt hatte. In den Zügen des alten Försters Wolfhart und seiner Tochter Hedwig aber las der Graf so flehentliche Bitten und so schweres Bangen vor einem harten Wort, daß ihn beides überwältigte und er mit einemmal selbstvergessen die junge Frau an seine Brust zog und mit in Thränen erstickender Stimme sagte: Gretel, lieb Gretel, willst endlich heimkommen? Da schlang sie ihre Arme wortlos um seinen Hals, sie schmiegte die bleichen Wangen und die Fülle ihres blonden Haars an seine Schulter, ihr wars, als schwänden die Jahre in Nebel, da sie nicht zu dem kräftig schönen Antlitz aufgeschaut, dem ihr eignes so auffallend glich. Und wie sie sich endlich von ihm löste und zum erstenmale wieder aufzusehen wagte, sprach aus den feuchten blauen Augen abermals eine Bitte um Vergebung, die noch inniger und dringender war als die, welche sich vorhin ihrem Munde entrungen. Sie streckte ihre Hände dem Förster von Heringen und seiner Tochter entgegen, ein Glanz seliger Gewißheit lag auf ihren Zügen, vor Pater Girolamos Augen wuchs gleichsam ihre Gestalt, in dieser Minute hatte sie vergessen, daß sie Margherita vom Lido hieß — ihr Heute schloß sich an ein Gestern vor acht Jahren und sie war wieder Margarete von Thann, die Grafentochter aus Haus Friedewald!

Tausendmal habe ich dich im Traume geschaut, mein Vater! rief sie und ihre trunkenen Blicke verrieten, wie sehr sie aller Umgebung entrückt sei. Ich wußte, ich fühlte, daß du leben müßtest, und hoffte in Neue und heißen Thränen dich wiederzusehn. Du aber, Wolfhart, und du, Hedwig, ihr seid mir wahr-

haft von den Toten erstanden. Dich wähet ich an dem Unheiltage in den Wogen versunken, da wir in Sinigaglia zu Schiff gingen!

Hedwig hat sich durch Hunger und Elend selbst heimgefunden zu ihrem Vater! sagte Graf Friedrich mit düsterm Ernst. Du siehst ihr heute nicht an, wie sie ausschaute, als sie zwei Jahre nach eurer unseligen Kreuzfahrt bei sinkender Sonne am Heringer Forsthaus anpochte, um ihrer Mutter letzte Lebensjahre zu erhellen. Von Hedwig vernahm ich zuerst, was meinem verlorren Kinde bis hinab zur wälschen Hafenstadt widerfahren. Und weil sie dich lebend gesehen, als du auf das Schiff gedrängt und sie selbst wieder ans Land zurückgerissen wurde, so saß ich ein erstesmal zu Roß und zog deinen Spuren nach bis gegen Sinigaglia und weiter. Durch ganz Wälschland klang dumpfe Kunde über das Schicksal der kindischen Kreuzpilger, aber Gewißheit erhielt ich nirgend! Und so kehrte ich heim und saß jahrelang still in meinem Leid und bewirtete auf Friedewald jeden Pilger, der vom heiligen Lande kam, immer in der Hoffnung, etwas zu hören, das mir einen Pfad zu dir wiese. Zulezt litt michs nicht länger in den Wäldern um meine Burgen, und als die Cluniacenser wieder eine Heerfahrt nach Jerusalem im ganzen Reiche predigen ließen, nahm ich das Kreuz in der Hoffnung, dich drüben zu finden. Von gleicher Hoffnung ließen sich Wolfhart und Hedwig treiben und zogen in meinem Geleit, und wir dachten uns zu Pisa einzuschiffen, als das Gerücht von dem Büsser da innen zu uns erscholl und uns nach Venedig trieb. Dem reuigen Sünder will ich Dank zollen, daß er vermocht hat, dich auf meinen Weg zu führen, denn nicht viele Tage mehr hätte ichs ertragen, bittende Fragen an ihn zu richten und ihn bald starr und stumm auf mich blicken zu sehen, bald sein heuchlerisch Gewimmer zu hören, daß du mit seinem besten Schiffe einst untergegangen seiest. Auch dies Kloster, in dem ich dich gefunden, soll nicht leer ausgehen! Doch was du inzwischen erfahren und wie du bis in meinen Arm kamst, ich will es nicht hier hören. Leidvoll und traurig wirds sein, jetzt laß mich genießen, daß dich Gott zu mir zurückgeführt. Komm, komm, ich will dich in meine Herberge geleiten, dort soll Hedwig dich mit Kleidern zieren, wie es meiner Tochter geziemt, dort werde ichs tragen können, was du mir gestehen mußt!

Die Wiedergefundne aber wachte plötzlich aus einem Traum auf. Sie sah, daß sich die Menschen in der Halle und dazwischen viele der Brüder des Klosters dicht um sie und ihre deutschen Angehörigen gedrängt hatten, sah, daß Vater Girolamos Blick angstvoll an ihren und ihres Vaters Lippen hing, und besann sich, wie sie hierhergekommen sei. Sie senkte Haupt und Nacken wie vorhin und rief, damit der Pfarrer von Malamocco sie vernehmen könne, in der Sprache, welche sie seit Jahren redete: Ich will zu dir kommen, mein Vater, wann und wo du es befehlst! Doch jetzt muß ich zu Tonio, muß zu meinem Manne und will ihn zu deinen Füßen führen, damit du uns segnest!

Nun und nimmer, Margarete, rief Graf Friedrich heftig dagegen, und in seinem Gesichte malte sich die wilde Erregung, die ihn überkommen hatte, als er zuerst von Pater Girolamo vernahm, wer das junge Weib hier sei, aus deren Zügen ihn sein verlornes Kind anschaute. Wähnst du, daß ich acht Jahre in Leid und bangem Kummer um dich verbracht habe, um dich nun in dem Elend zu lassen, in das deine Kindesthorheit dich gestürzt hat? Wer es auch sei, der ein Recht auf dich zu haben meint, er trete vor mich und fordre dich von mir! Wie ich dich hier fasse und halte, bist du jetzt zu mir heimgekehrt und von Stund an wieder mein! Ich trage dich auf diesen Armen in meine Herberge, wo mein Wappenschild hängt und meine Knechte um mich sind, da ist mein Haus. Vor Rat und Volk von Venedig will ichs bringen, daß du mein Kind bist, daß ich dich wieder gewonnen und dich keinem aus meiner Hand gegeben habe!

Herr, Herr! bedenkt wohl, was Ihr thun wollt, rief Pater Girolamo in voller Seelenangst drein. Euer Kind ist in rechter christlicher Ehe mit Marcantonio, dem Sohne Marcos, des Fischers, der die Hilflose bei sich aufgenommen, getraut. Ich, der Pfarrer von Malamocco stehe Euch als Zeuge und Bürge dafür. Kein anderer als Tonio kann Margheritas Mann sein.

Der Graf von Thann preßte mit seinem linken Arme die erschrocken dreinschauende junge Frau fester an sich und legte zugleich die Rechte wieder auf sein Schwert. Seid ohne Sorge, Pater, entgegnete er laut, allen vernehmlich: ich denke meine Tochter keinem Manne zu geben, sondern sie mit mir zu führen, daß sie an ihres Vaters Seite Unglück und Schmach ihrer Jugend vergesse. Euer Sacrament soll nicht angetastet werden, aber Graf Friedrichs Tochter soll von dem Augenblick an nicht eines Fischers Weib sein, wo sie wieder im Schutze ihres Vaters steht! Wollt Ihr mehr mit mir reden, Pater, so sucht mich in meiner Herberge zum goldnen Delphin, keine tausend Schritt von hier am Ufer, das Schiff, auf dem mein Banner steht, liegt davor. Setzt aber — gebt Raum da vorn! — jetzt nehme ich mein Kind mit mir! Gott hat sie mir nicht in den Arm geführt, um sie mir in der nächsten Stunde wieder zu rauben!

Wirre Rufe der Zustimmung und des Widerspruchs durchtönten die Halle, Pater Girolamo sah sich von zwei Waffenknechten des deutschen Grafen, die an der großen Pforte nach dem Hofe geharrt hatten, von der Gruppe, der er folgen wollte, hinweggedrängt. Und als in der gleichen Minute Hedwig wahrnahm, daß Margherita nur unsicher den Fuß auf den Boden setzte und abermals wankte, da lächelte Graf Friedrich nur trozig vor sich hin, winkte der Warnerin, umfaßte die schlanke Gestalt Margheritas und trug sie, wie er eben verheißen, auf seinen Armen über den Hof, dem großen Thore zu, hinter dem die Lagune im Lichte des Sommermorgens blau schimmerte.

Pater Girolamo eilte hinter den Wegziehenden drein und rief von der großen Pforte aus bekümmert nach Margherita und beschwor den deutschen

Grafen nicht Gewalt zu üben. Aber Margherita, die wie leblos hinweggetragen ward, schien ihn nicht mehr hören zu können, der Deutsche wollte ihn nicht hören. Erschöpft und ratlos blieb der greise Priester endlich im Thorflügel stehen und sah verzweifelt nach der Herberge zum goldnen Delfin hinüber, deren bunt glänzendes Dach und deren Säulen er von hier erkennen konnte. Als er um sich blickte, standen einige der Minoritenbrüder und Battista, der Fährmann von Malamocco, an seiner Seite, alle begierig, eine Erklärung des seltsamen, im stillen Antoniuskloster nie erhörten Vorgangs aus seinem Munde zu erhalten. Pater Girolamo aber winkte mit raschem Entschluß Battista zu und wandte sich dann zu den harrenden Brüdern:

Mach dein Boot zur Stelle fertig, Battista, wir müssen ohne Verzug nach Hause. Ihr sollt, so es Gott geliebt, noch heute erfahren, was Ihr zu wissen begehrt. Jetzt muß es einer vor allen hören, was hier geschehen: Tonio, Margheritas Mann! Der Ärmste ahnt wenig, was ich ihm in meines Herzens Sorge um seinen und ihren Frieden bereitet habe. Des Herren Wege sind unerforschlich, und doch lenkt er alles zum Licht. Wir aber tapfen im Dunkel, thun das nächste und wissen nicht, wie es kommt. Laß uns nach Malamocco, Battista, ich will zu Marcanton, bevor die Sonne im Mittag steht!

Er verabschiedete sich stumm und mit trübem Blick von den Minoriten und schritt über den Hof nach Battistas Fahrzeug, der Fährmann folgte ihm kopfschüttelnd und hielt gleich seinem Pfarrer den Blick nach dem Hause zum goldnen Delfin hinübergerichtet, in welchem das junge Weib verschwunden war, die in erster Frühe die Herüberfahrt geteilt hatte. Seufzend und in tiefem Nachsinnen nahm Pater Girolamo seinen Platz im Boote, Battista stieß alsbald vom Ufer ab. Aber er glaubte das Rechte zu treffen, wenn er langsam längs des Südrandes der Giudecca und dicht an der Herberge des deutschen Grafen vorüberruderte. Der Pater sah sorgenvoll spähend nach den hölzernen Galerien empor, welche um das steinerne Haus liefen, er blickte durch die Wasserpforte, vor welcher Gondeln lagen, ins Innere hinein, wo unruhige Geschäftigkeit zu herrschen schien. Er prüfte die hochbordigen Schiffe, die in der nächsten Nähe des „Delfin“ vor Anker lagen und suchte zu erraten, auf welchem Margheritas Vater die Wiedergefundene mit sich davonführen werde. Dabei zogen düstere Gedanken durch seinen schmerzenden Kopf. Wie widerstandslos hatte sich doch Margherita dem Zwange ihres ritterlich stolzen Vaters gefügt, wie bereit war sie ihm erschienen, dem ganzen armen und engen Dasein zu entfliehen, das sie noch in verwichener Nacht umfassen hatte. Und wie Recht hatte sein weltlich träger Amtsbruder, der Erzpriester, gehabt, da er ihm gestern zurief, er solle nicht an verwichene Dinge rühren und sich nicht um vergangenes Leid kümmern. Was sollte er nun Tonio sagen, wie den Schmerz stillen, den er dem jungen Fischer gleichsam ins Haus tragen mußte? Doch verriet er alle diese Kümmernisse mit nichts, als daß er in Mitten der Lagune ein paarmal schweratmend

und die Schweißtropfen auf seiner Stirn trocknend dem Fährmanne zuseufzte: Es wird wiederum heiß, gewaltig heiß, Battista!

Und glutheiß in der That war der Tag, blendend lag der Sonnenglanz über den Dächern der Stadt und den Inseln der Lagune, flüssiges Feuer rann mit den goldnen Strahlen herab, und ein bleiern dunstiger Himmel hing über dem fernen Meere. Aus dem schattigen, künstlich gegen den heißen Schein geschützten Gemach in der stattlichen Herberge zum goldenen Delfhin aber schaute von Stunde zu Stunde banger und rastloser ein junges Weib auf den schimmernden stillen Wasserspiegel hinaus. Margarete, die Grafentochter, trug, seit sie ihr Vater am Morgen über die Schwelle des Hauses gehoben, ein andres Gewand, das ihr Hedwig aus ihrer Reisehabe auf Graf Friedrichs Geheiß gereicht. Sie hatte sich ohne Widerstreben, ja mit einer Art Wohlgefallen in das reichere Kleid hüllen lassen und eine Stunde später mit glänzenden Augen auf kostbare Stoffe und Spangen geschaut, die ihr Vater von christlichen und jüdischen Händlern der Giudecca herzubringen ließ und beinahe wahllos kaufte. In einer Ecke lag unscheinbar die schlichte Tracht der Fischerin, und so oft der Graf, welcher erregt und unruhig ab- und zuging, an den abgelegten Hüllen vorüberkam, stieß er sie mit den Füßen tiefer in den Winkel und befahl Hedwig leise, die Kleider der ersten Bettlerin zu reichen, die am Delfhin vorspreche. Graf Friedrich redete dazwischen unablässig zu ihr, sprach von dem vergangenen Leben daheim im Hause Friedewald, von seiner tiefen Einsamkeit und von der bevorstehenden Kreuzfahrt nach Akkon, auf der auch sie ihr kindisches Gelübde noch endlich lösen könne. Sie lauschte dem Klang der Stimme, die sie so oft im Traum vernommen und die nun ganz anders tönte, sie bedachte still bei sich, daß sie heute im Laufe eines Morgens mehr von seinen Lippen vernommen habe als in langen Kinderjahren. Sie schaute bald beglückt, bald scheu und zaghaft auf den stattlichen Mann, der den Widerstreit seines Gefühls vor ihr zu bergen suchte und doch bald liebevoll auf sie, bald düster vor sich niederschaute. So oft er sie mit der Jugendgespielin allein ließ, hub diese an von ihrer Heimfahrt vor Jahren, von ihren Thränen um Margaretes Geschick und von dem heißen Wunsche Graf Friedrichs zu sprechen, sein einziges Kind wiederzusehen und wiederzugewinnen. Durstig sog Margarete ein, was sie vernahm, ihre Seele erquickte sich an all den Kunden, nach denen sie sich seit Jahren gesehnt, nach denen sie oft mit bitterm Gram gedarbt hatte. Und doch ward ihr nicht wohl, wie in einem bangen Traume stand sie und lauschte den Worten der Jugendgenossin, doch glänzten ihre blauen Augen nicht in Glück auf, und von Zeit zu Zeit versuchte sie durch die Lücken der dichten, feinen Matten, die den Sonnenschein abwehrten, hinauszusehen. Niemand fragte nach ihrem Dasein bis heute, und so oft sie davon zu sprechen begann, unterbrach sie ein bittender, warnender Blick Hedwigs, Graf Friedrich verließ stumm das Gemach und ging mit unruhigen Schritten durch

die Nebenräume, einmal aber rief er ihr heftig zu: Wenigstens heute will ich nichts wissen, als daß ich mein Kind gefunden habe, wenigstens heute laß mich hoffen, daß du denken lernst, wie es meiner Tochter geziemt!

Die so angesprochene verstummte, und seitdem kamen nur einzelne Worte über ihre Lippen. Die Stunden des langen Sommertages rannen hin, und mit einem wunderfamen Weh, dem sie keinen Namen zu geben wußte, sah die junge Frau am Stande der Sonne, daß der Tag sich seinem Ende zuneigte. Das reiche Mahl, das ihr Vater für sie und Hedwig auftragen ließ, hatte sie kaum berührt, der Gedanke an Tonio und wer heute und morgen und künftig für sein Mahl sorgen werde, kam mit dumpfer Gewalt über sie. Mitten in den fremdgewordenen Glanz hinein, der sie mit einemal wieder umgab, schaute vorwurfsvoll Tonios Gesicht, und so oft sie die Augen schloß, sah sie sich neben ihm auf den eingesunkenen Marmorblöcken am Strand des Lido, wo sie gestern gefessen. Immer deutlicher hörte sie in sich die Stimme ihres Mannes, die schmeichelnd und vorwurfsvoll Margherita! rief. Und wie am Abend die Fenster und Thüren des Gemachs nach dem Söller geöffnet wurden, wie sie hinaustreten durfte und das glänzende Wasser der Lagune unter sich und fern im Osten den Uferstreif des Lido erblickte, da fröstelte es die junge Frau mitten in der warmen, schmeichelnden Sommerabendluft. Sie atmete tief und schwer, denn sie wußte jetzt, daß sie hier nicht bleiben dürfe, daß sie heim müsse zu dem, der ein Recht hatte auf ihre Treue. Was auch weiter kommen mochte, zuerst mußte Tonio wissen, daß sie ihn nicht verraten und verlassen habe.

Wohl zuckte wilder Schmerz durch ihre Seele, als sie jetzt mit stillem Entschluß aus dem Gemach, in dem sie zumeist verweilt hatte, zu jenem hinüberging, in welchem Graf Friedrich von Thann mit Hedwigs Vater Wolfhart bei einer Kanne griechischen Weines in ernstem Gespräch saß. Sie trat auf ihren ritterlichen Vater zu, schaute mit feuchtschimmernden Augen in sein Gesicht, legte ihren Kopf an seine Brust und sagte leise: Habt Dank, mein Vater, für diesen Tag, für Eure Vergebung und vergebt mir mit mildem Sinn auch ferner! Dann wandte sie sich ab und schritt wieder hinüber zu Hedwig, Graf Friedrich schaute der Wiedergefundenen verwundert, doch mit wachsendem Wohlgefallen nach und deutete sich ihr Wort auf seine Weise. Eine Stunde fast stand sie darnach auf dem offenen Söller des Hauses und prüfte mit ruhelosem Blick die Boote und Gondeln, die draußen an der Giudecca vorüber über das Wasser glitten. Und mit einemale blitzte ihr Auge heller, sie trat plötzlich ins Gemach zurück und schloß mit dem hölzernen Riegel die Thür nach dem Nebenraume, wo Hedwig saß und in den schimmernden Geweben wühlte, welche für die Grafentochter herzugebracht waren. Verwundert hörte das Fürstenkind den Riegel klingen und gleich darauf ein Rascheln von Gewändern. Sie konnte nicht ahnen, daß Margarete jenes einfache Kleid, welches sie selbst ihr für heute geliehen, schnell abwarf, sich in die Tracht der Fischerin hüllte und mit tiefer Be-

wegung in deren Falten das Kreuz wieder barg, das sie bis gestern nie von sich gelassen. Aber sie hörte mit einemmale, wie Graf Friedrichs Tochter an die Thür trat und mit zitternder Stimme, doch vernehmlich sagte: Hedwig, ich muß hinweg! Ich kann und ich will den Mann nicht verlassen, der mich von Herzen geliebt, da ich nichts war als eine arme Schiffbrüchige und seines Vaters Pflegekind. Ich muß zu Tonio, ich will zu ihm. Ich weiß jetzt zu meinem Trost, daß mein Vater lebt, daß Ihr lebt, ich werde jedes Tages Eurer denken und für Euch beten! Zu bleiben vermag ich nicht, wenn ich Tonio einsam und in seiner Armut lassen muß! Sage meinem Vater, er solle mir nicht zu schwer zürnen! Sei glücklich, Hedwig, und schütze Euch alle der Himmel!

Schluchzen erstickte die Stimme der Zitternden, die erschrockene Widerrede und die lauten Hilferufe der Gespielin von einst vernahm sie nicht mehr. Dann mit raschem Entschluß eilte sie zur Brüstung des Söllers, schwang sich hinauf und sprang ohne Zögern in die aufspritzende Flut an der Stelle hinab, an welcher sie vorhin mit kundigem Auge gesehen hatte, daß die Lagune hier tief genug herantrete. Mit gewandtem Arm teilte sie die Flut, nicht einmal blickte sie rückwärts, sondern schwamm hinüber, wo sie vorhin ein Fischerboot von Malamocco auf der stillen Fläche erkannt hatte. Sie konnten aus den Fenstern der Herberge zum Delphin nicht wahrnehmen, ob sie es erreiche oder nicht.

Es war voller Abend geworden und ein kühler Hauch wehte wie gestern vom Meere herüber. Bei der Hütte des Marcantonio am Ostrande des Vido saß der junge Fischer allein, auf denselben Steinen, auf denen er gestern und manchen Abend zuvor mit seinem Weibe gegessen. Die heranschwellende Woge neckte ihm, wie gestern, die Füße, ohne daß er sie zurückzog. Das kräftig schöne Gesicht des jungen Mannes sah heute bleicher als das Margheritas aus und zeigte müde, schmerzdurchzuckte Züge. Vor einer Stunde erst waren sein Vater und seine Brüder von ihm gegangen, nachdem sie ihm lange, bange Stunden ihren Ingrimm über die Fremde, die Hochmütige, die ihn treulos verlassen, vorgetobt und ihn um seiner Liebe willen zu ihr gehöhnt hatten. Tonio hatte ihnen nicht mehr erwidern mögen, als er am Mittag Pater Girolamo auf seine lange, trübe Kunde von dem, was heute am Morgen und was vor vielen Jahren geschehen sei, entgegnet hatte. Hat Margherita ein Glück wiedergefunden, nach dem ihre Seele wiederverlangt, und will sie mich lassen in ihrem Glück, wie vermag ich sie zu halten? Glaubt Ihr, daß der Doge den deutschen Grafen zwingen wird, in den Händen, in der Hütte eines Fischers von Malamocco sein Kind zu lassen? Oder glaubt Ihr, ich solle vor jenen Grafen von Thann treten, mein Weib begehren und darnach ein Stück Geld nehmen, für sie, die ich liebe wie mein Auge und mehr! Tausendmal lieber will ich denken, daß Gott mir sie genommen!

Und nun saß Tonio allein und sann über Leid und Glück der vergangnen, über Leid der künftigen Tage nach. Er fragte sich, wie Margherita seiner jetzt denken

möge, und ein trauriges Lächeln stahl sich über seine Lippen. Ein guter Narr werde ich ihr bleiben und noch manchemal beifallen in dem Leben, zu dem sie geboren ward und das sie wiedergewonnen hat. Ich habe es immer gewußt, daß sie von anderm Blute ist als ich, und doch hätte ich meinen letzten Blutstropfen daran setzen mögen, daß ich ihr ins Herz gewachsen sei wie sie mir. Und wieder streifte sein Blick landeinwärts über die Düneninsel und richtete sich nach den roten Wolken empor, und er meinte, daß er drüben im Westen dieselben mächtigen Purpurstreifen erblicke, in die er gestern mit Margherita geschaut. Doch mitten in diesem Traum blitzte ein Strahl in Tonios Auge auf, er lauschte mit scharfem Ohr, lauschte wieder und atmete tief, wie er nie geatmet. Wenn ihn nicht seine schmerzliche Sehnsucht betrog, so hörte er über den Sand des Dünenpfades Schritte daherkommen, leichte, eilende, fliegende Schritte, die er unter tausenden zu kennen meinte. Er sprang auf, er beugte sich weit vor, er sah im letzten Abendlicht eine Gestalt herankommen, die er kannte, auch wenn sie wie jetzt in nassem, eng anliegendem Gewand erschien. Ein jauchzender Laut klang in die Abendstille hinaus, ein seliger Ausruf Margherita! scholl ihr entgegen, und dann flog er in wilden Sprüngen auf sie zu und fing die Daherfliegende, beinahe Zusammenbrechende in seinen Armen auf. Tonio, mein Liebster, mein armer Mann! stammelte sie unter seinen Küffen; Tonio, zürne mir nicht, daß ich so spät heimkehre! Sie wollten mich nicht lassen, nicht zu dir lassen, und ich mußte doch zu dir!

* * *

Zehn Tage später fuhren aus der Meerpforte von Malamocco drei mächtige Schiffe, auf denen die Kreuzbanner standen, in die See hinaus. Am Bord des stattlichsten lehnte der deutsche Graf von Thann, mit seiner Tochter Margherita und deren jungem Gatten, welcher die reiche Tracht der großen venezianischen Schiffsherren trug, zu denen er künftig gehören sollte. Sie segelten nach dem heiligen Lande hinüber, in Akkon oder Toppe ein stolzes neues Haus aufzurichten, zu dem Graf Friedrich reiches Gut, Marcantonio und Margherita Mut und Hoffnung und Liebe mit sich brachten. Von der Zinne des Kastells von San Pietro winkten Vater Marco und Tonios Brüder, die der Scheidende reich begabt hatte, und Vater Girolamo ihre segnenden Wünsche nach. Der Pfarrerherr dachte mit froher Zuversicht der kommenden Tage und lächelte der jüngstvergangenen, in denen er die zusammengeführt, die jetzt einträchtig und innerlich versöhnt ein Leben und Wirken nach ihrem Sinne suchten.

